

## 5 Predigten zu 5 Thesen von 5 Pastoren Predigtreihe in den Kirchen des Mittleren Alstertals 2017

### Es ist Zeit!

Die Reformation ist keine Erinnerung an vergangene Zeiten, sondern ein Ansporn, selbst etwas zu verändern.



Man könnte auch sagen: Wir sind in die Nachfolge gerufen. Niemand erklärt uns, was für unsere heutige Zeit richtig ist, das müssen wir selbst herausfinden und diskutieren, beten, nachdenken, singen.

Wir haben das Vorbild eines Martin Luthers, wir haben andere Männer und Frauen, die sich in der Reformationszeit eingesetzt haben, um das Evangelium von Jesus Christus in ihrer Zeit zum Leuchten zu bringen. Es sind alle Menschen gewesen mit genialen Ideen und großen Irrtümern. Das kann uns ermutigen, auch heute an der Gestalt unserer Kirche zu arbeiten.

Mit seinen 95 Thesen hat Martin Luther eine große Diskussion angestoßen über den Sinn und Inhalt der Kirche. Fünf Pastoren aus der Region haben ihre eigene These formuliert, die sie für das Gespräch heute wichtig halten.

Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie diese Predigten. Wir hoffen, dass sie anregende Gedanken für eine weitere Diskussion bieten. Wie immer gilt bei Predigten das gesprochene Wort. Wenn Sie also bei einem der Gottesdienste dabei waren, so kann sich der Wortlaut unterscheiden, mal mehr, mal weniger.

Ihr Martin Barkowski, Regionalpastor

### „Sprich nur ein Wort, Herr, so wird deine Kirche gesund.“ - Reformation geschieht im Vertrauen auf die wirkende Präsenz Gottes in seinem Wort.“

Pastor Olav Hanssen am 20. Mai 2017

„Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ So sprechen wir es in St. Marien in jedem Gottesdienst,



unmittelbar bevor wir das Abendmahl empfangen. Diese Worte aus einer alten liturgischen Tradition kommen ursprünglich aus dem Evangelium, das wir heute gehört haben - aus der Geschichte von einem römischen Hauptmann, der Jesus um die Heilung seines Knechtes bittet (Mt 8,5ff). Jesus ist bereit zu helfen und will den Hauptmann nach Hause begleiten. Der aber sagt: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach eingehst; aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Anstatt „mein Knecht“ sagen wir im Gottesdienst „meine Seele“ – aber wir sagen es im Vertrauen auf eben dieselbe heilende Kraft Jesu in seinem Wort. Ob wir in solchem Vertrauen auch sagen können: „Sprich nur ein Wort,

Herr, so wird deine Kirche gesund“?! Heilung, Stärkung, Erneuerung will beim Abendmahl ja nicht nur für uns persönlich geschehen. Wir kommen zusammen in einer Gemeinschaft, in der Jesus Christus unter uns lebendig ist in Wort und Sakrament – Quelle der Lebendigkeit und der Erneuerung nicht nur für uns persönlich, sondern für seine ganze Kirche und für seine Gemeinde vor Ort, hier und jetzt. Von hier aus ist es nicht mehr weit zu der These, die heute als Überschrift der Predigt voransteht: Reformation geschieht im Vertrauen auf die wirkende Präsenz Gottes in seinem Wort.

## Meine These zur Reformation

Diese These ist in keiner Weise originell. Es ist einfach nur die Erinnerung an eine Grund-Überzeugung von Martin Luther. Aber was hat dies eigentlich mit dem Anlass für das derzeitige 500-jährige Jubiläum zu tun - der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen über den Ablass im Jahr 1517? Da geht es ursprünglich um ein heute kaum noch verständliches Spezial-Problem in der Praxis des Buß-Sakramentes, um den Missbrauch des Geschäftes mit Ablassbriefen, durch deren Erwerb man nach damaliger Auffassung die Zeit im Fegefeuer verkürzen konnte. Immer wieder kommt es in der Kirche zu Missbrauch, zu krassen Fehlentwicklungen und Verdrehungen des ursprünglichen Evangeliums. Es ist schon erstaunlich, dass die Kirche trotz all dieser Fehlentwicklungen immer noch weiter besteht. Ohne heiligen Geist wäre das kaum möglich - ohne solche göttliche Kraft, die bei all den menschlich-allzumenschlichen Missständen trotz allem nicht aufhört, in der Kirche zu wirken. Und so hat Martin Luther damals dazu geholfen, einen üblen Missstand zu überwinden. Aber das allein ist ja noch keine Reformation der Kirche. Wenn es da ursprünglich einfach nur um eine Reform des Buß-Sakramentes ging - wie kann das eine solche Sprengkraft entwickeln, dass sich daraus eine Reformation der ganzen Kirche entwickelt?

Die Buße besteht aus drei Teilen - zunächst einmal Reue und Bekenntnis der Schuld, sodann Zuspruch der Vergebung und schließlich eine Bußleistung, wodurch eine Schuld jedenfalls ansatzweise ausgeglichen werden kann (1). Dieser dritte Teil, wozu damals auch die Praxis der Ablassbriefe gehörte, ist uns heute vollkommen fremd geworden. Eher nachvollziehbar wird für uns sein, dass zur Buße eine echte Reue gehört, verbunden mit einer Gewissensforschung, bei der die eigenen Motivationen überprüft und selbstkritisch in Frage gestellt werden. Hier lässt sich schon eher vermuten, dass daraus auch das Potential für einen echten Neubeginn entstehen kann, vielleicht sogar für eine Reformation. Reformation geschieht durch Menschen, die bereit sind, ihre eigenen Motivationen zu klären und sich von zweifelhaft-selbstbezogenen oder sogar sündigen Motivationen zu verabschieden. Martin Luther hat versucht, eine ehrliche, wahrhaftige Reue zu praktizieren, mit einer unerbittlichen Konsequenz sich selbst gegenüber. Aber zu einer wirklichen Erneuerung hat ihm das nicht geholfen, schon gar nicht zu einer Reformation - ganz im Gegenteil: durch sein Bemühen um echte Reue und die damit verbundene Selbst-Analyse wäre er beinahe an sich selbst verzweifelt. Vollkommen eingekapselt in sich selbst hat er sich dabei immer noch weiter von Gott entfernt. Er hätte dabei fast völlig den Kern dessen aus dem Blick verloren, was bei einer Beichte geschieht, nämlich den Zuspruch der Vergebung: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Das ist eine befreiende Zusage. Es ist ein Versprechen von Gott selbst (2). Gott hat versprochen: er will dir deine Sünde vergeben. Und er tut es tatsächlich. Es geschieht so, wo ein Mensch einem anderen Menschen zusagt, im Namen Gottes: Dir sind deine Sünden vergeben. Und wo es so geschieht, da kann ein neues Leben beginnen. Es ist eine Quelle der Erneuerung. Man könnte geradezu sagen: Es ist der Beginn einer wirklichen Reformation, erst einmal in unserem persönlichen Leben. Reformation geschieht, wo ich darauf vertraue: Gott will tatsächlich bewirken, was er mir versprochen hat: Deine Sünden sind dir vergeben - ich will jetzt ganz neu mit dir anfangen. Und das hängt nicht davon ab, wie tief du bereust, was du bis jetzt alles schuldig geblieben bist. Es hängt auch nicht davon ab, was für eine Genugtuung du leisten kannst oder auch nicht. Wichtig ist einfach nur das Versprechen, die bedingungslose Zusage: Ich will jetzt ganz neu mit dir anfangen. Darauf kannst du vertrauen. Nimm es einfach so an - und die Kräfte der Erneuerung können anfangen zu wirken. Nimm es an wie ein Geschenk, bei dem man ja auch nicht darüber nachdenkt, ob man es verdient hat oder nicht. Es ist ein Geschenk, einfach so - ein Geschenk aus der Liebe Gottes.

Worte der Bibel werden zu einem lebendigen Wort Gottes, wo sein Wort zu so einer solchen schenkenden Zusage wird, zu einem Versprechen von Gott selbst. Positiv gesagt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Das gilt nicht nur für uns persönlich, es gilt für das ganze Volk Gottes, angefangen mit Abraham, vollendet in der Kirche Jesu Christi. „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Wo wir uns daran wieder erinnern und aus der Wirkung solcher Gottes-Worte leben - da könnte wahr werden, was mit der These gesagt ist: „Reformation geschieht im Vertrauen auf die wirkende Präsenz Gottes in seinem Wort.“

Wie gesagt, zu Anfang ging es Martin Luther bei seinen Thesen gegen den Ablasshandel nur um die Bekämpfung eines besonderen kirchlichen Missstandes bei der Beichte. Erst nachträglich hat er entdeckt, worauf es dabei positiv eigentlich ankommt: auf die erneuernde, befreiende, heilende Wirkung des Wortes Gottes. „Dir sind deine Sünden vergeben - ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Diese Entdeckung war unendlich befreiend für Martin Luther persönlich, aber er hat es nicht nur für sich persönlich behalten, er hat es weitergegeben als einen Impuls für die Erneuerung der Kirche, und so ist Martin Luther zu einem wirklichen Reformator geworden.

„Sprich nur ein Wort, so wird deine Kirche gesund.“ Ursprünglich hieß es: „Sprich nur ein Wort, so wird mein

## Meine These zur Reformation

Knecht gesund.“ Und es hat dann tatsächlich ein Wort Jesu genügt, und der Knecht des römischen Hauptmanns war geheilt. So eine plötzliche Heilung und Erneuerung der Kirche einfach nur durch ein Wort Jesu ist kaum vorstellbar – keine realistische Basis für unseren Glauben. Heilung geschieht ja auch in der Regel nicht so plötzlich in einem einzigen Augenblick, sondern in der Regel ist Heilung ein längerer Prozess. So ist es ja auch umgekehrt, negativ: Unheil lässt sich beschreiben als eine allmählich immer größer werdende Negativ-Spirale. Heilung beginnt, wo sich die Negativ-Spirale umwandelt in eine Positiv-Spirale. Das kann ganz im Verborgenen geschehen, in einem von außen kaum wahrnehmbaren Augenblick. Und dies könnte nun schon eher vorstellbar sein: Die Negativ-Spirale einer kirchlichen Entwicklung könnte sich in dem Augenblick umwandeln in eine Positiv-Spirale, wo wir ganz neu auf das Wort Jesu hören und als einen Impuls wirken lassen. Das kann ganz im Verborgenen geschehen und ganz im Kleinen. Aber es kann sich als entscheidender Wendepunkt erweisen für die weitere Entwicklung. Es kann zum Anfang einer wirklichen Reformation werden. Kirche scheint in einem Schrumpfungsprozess zu sein, der immer noch weitergeht. Ob man darauf hoffen soll, dass es sich um so eine Art Gesund-Schrumpfen handelt, wo aus dem bleibenden Kern der wirklich Überzeugten etwas Neues wachsen kann? So eine nüchterne Sicht könnte immer noch eine Verharmlosung sein. In unserem eigenen Überzeugt-Sein werden wir so oder so keine Basis finden können. Und groß oder klein ist kein wirkliches Kriterium. Groß oder klein – davon hängt es nicht ab. Entscheidend wird hauptsächlich die Frage sein: Wo sind Menschen, die tatsächlich den Impuls der Worte Jesu aufnehmen und darauf vertrauen? Dies wieder neu tun, gemeinsam und in der Haltung: „Wir lassen dich nicht du segnest uns denn“ – das könnte der Anfang sein für einen heilsamen, reformatorischen Prozess. Ob es ungefähr das ist, was uns Martin Luther heute sagen würde?

Zum Schluss stellt sich eine Frage, die zum Anfang einer neuen Predigt werden könnte oder, besser noch, zum Anfang für einen Austausch, bei dem wir uns gemeinsam fragen können: Was sind das für Worte, die wir in dieser Weise durchbuchstabieren können, Verheißungen von Gott, Zusagen von Jesus Christus, wo wir ihn womöglich noch ganz anders beim Wort nehmen könnten, als wir es bisher getan haben? Und dies gemeinsam tatsächlich tun: das kann keine Predigt ersetzen (3). Beispielhaft möchte ich mit solchen Worten Jesu schließen. Jesus Christus sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. ...Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun...Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ (Mt 18,20 / Joh 15,5.7.8). Kirche ist ein Beziehungsnetz nicht nur aus Fäden, sondern als ein lebendiger Organismus. Das Siegel unserer Gemeinde erinnert daran. Jesus spricht an dieser Stelle auch von einer notwendigen Reinigung oder Heilung des Weinstocks. Und da kommen wir zuletzt wieder zurück zu dem Gebet, mit dem diese Predigt begonnen hat: „Herr, sprich nur ein Wort, so wird deine Kirche gesund.“

Vgl. J. Schilling im Nachwort zu Martin Luther, Die 95 Thesen, Reclam 2016, S. 103: *contritio cordis – confessio oris – absolutio – satisfactio* (Die beiden ersten Schritte habe ich zusammengefasst). Zur fundamentalen Bedeutung von *promissio* (Zusage, Versprechen) für die „Wort Gottes-Theologie“ Martin Luthers vgl. O. Bayer, Martin Luthers Theologie, 3.A. 2007, bes. S. 46ff (S.47f zu „Ego te absolvo“). Anregend zum Weiterdenken: W. Damberg / U. Gause / I. Karle / T. Söding (Hrsg.), Gottes Wort in der Geschichte. Reformation und Reform in der Kirche (2015). Fragen zum Weiterdenken: Worin besteht heute die Notwendigkeit von Reformation (Heilung?) der Kirche? Wo nehmen wir unheilvoll-destruktive Prozesse in der Kirche wahr oder auch einfach eine Entfremdung vom Evangelium? Wandlung einer Negativ-Spirale in eine Positiv-Spirale: welche Beispiele fallen mir dazu ein? Oder: Was geschieht bei der Überwindung eines wirklichen Tiefpunktes (wo es tiefer nicht mehr gehen kann)? Wie kann das Wort Gottes seine Wirksamkeit entfalten? Was können wir tun, um solche Wirksamkeit zu fördern – und wo geschieht es „einfach so“?

Pastor Olav Hanssen

Kontakt und Rückmeldung über

Büro St. Marien, E-Mail

info@kg-ohlsdorf-fuhlsbuettel.de

### „Reformation – der Beginn neuer Kommunikation“

Christian Paul am 18. Juni 2017

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.



Liebe Gemeinde! Haben Sie einen Twitter Account? Ich (auch) nicht. Auch wenn ich mir fest vorgenommen hatte, einmal einen einzurichten, habe ich es bis heute nicht getan. Der Grund: ich glaube nicht, dass er mich entscheidend im Leben weiterbringt und mir entscheidenden Erkenntnisgewinn beschert. Und das, obwohl Twitter ja etwas Faszinierendes hat – nicht nur die hohen Nutzerzahlen – und ich mich dem bisher nur nicht ausgesetzt habe: Twitter ermöglicht eine sehr direkte Kommunikation miteinander. Nachrichten gehen hin und her. Nicht nur in den kleinen Ingroups, wie bei WhatsApp sondern

auch schon mit richtig großen Tieren. Denn wo kommt man schon so dicht an ein Idol oder eine oder eine Prominenten heran, wie über Twitter? Zum Beispiel von Donald Trump wird man regelmäßig angeschrieben. Zugegeben – mit vielen Millionen anderer auch. Aber eben ich auch. Und das kann man mit Kate Perry genauso erleben, wie Justin Biber oder Barack Obama – das sind die drei, die momentan die meisten Follower haben – also Verfolger – also die, die gern eine Nachricht von jemandem haben will.

Man kann also erleben, wie unabhängig ich auf einmal von allen Medien und Filtern, die sonst zwischen so Prominenten und mir eingezogen sind, Kontakt mit jemandem haben kann, der oder die sonst unerreichbar für mich ist. Und auch umgekehrt hat Twitter da seinen Reiz. Donald Trump z. B. versucht, wie alle anderen auch, die Filter zwischen sich und denen, an die er sich wenden will auszuschalten. Er selbst kann mit ihnen reden. Er gibt mir das Gefühl, dass er sich direkt an mich wendet. Und er gibt mir das Gefühl, dass genau ich wichtig für ihn bin.

Was hat das alles nun mit Reformation zu tun? Nichts, denn Twitter gibt es nicht der Reformation wegen. Und doch sehr viel, denn das was da geschieht hat eine Entsprechung in dem, was sich zu Zeiten der Reformation ereignete und was – genau wie Twitter – weitreichende Auswirkungen hatte.

Meine These: Die Reformation ist der Beginn einer neuen Kommunikation. Und das, was da erkennbar wurde, ist auch heute wichtig. Und das hat seinen Beginn schon, wenn man so will, in den 95 Thesen. Das Thema, womit sich Luther in den Thesen vorrangig auseinander gesetzt hat, war der Ablasshandel. D. h. Menschen konnten sich bei der Kirche für irgendetwas, das sie getan hatten, freikaufen. Und das Geld floss fleißig in die Kirchenkassen – ein sehr florierendes Geschäft, denn wer wollte nicht die Chance nutzen, sich für etwas Geld von Zeiten im Fegefeuer freikaufen zu können.

Der Grund aus dem heraus die Kirche so handeln konnte: Sie hatte sich das Monopol darauf bewahrt, den Zugang zu Gott kontrollieren zu können. Zum einen dadurch, dass eigentlich nur die Geistlichkeit und ein kleiner Kreis darüber hinaus direkt wusste, was in der Bibel stand. Und zum anderen dadurch, dass da ja dieser direkte Stellvertreter Gottes auf Erden war, der sagte, was man zu glauben hatte oder nicht, was richtig war und was falsch war und der das durch die ihm zugeordnete und unterstehende Geistlichkeit verkünden ließ. Wenn es Auseinandersetzungen über den Glauben gab, dann nur in einem ‚Inner Circle‘, einem inneren Kreis. Außerhalb konnte man da nicht recht mitreden.

Ein Aspekt in Luthers Thesen: der Papst hat nicht das Recht dazu, Sünden in dieser Weise zu erlassen. Er kann sich nicht willkürlich zwischen Gott und die Menschen schieben und die Kirche kann das folgerichtig auch nicht tun. Es braucht da direkte Kommunikation im Gebet, im mit Gott reden; darin, sich selbst Gott auszuliefern mit seinem Leben und darauf zu hoffen und darum zu beten, das Gott einem zuhört und auch vergeben kann. Niemand hat das Recht, sich dazwischen zu stellen. Und auch der Weg Luthers zu der Erkenntnis eines gnädigen Gottes führte über die Fähigkeit und Möglichkeit, sich selbst ein Bild dessen zu verschaffen, was in der Bibel stand und es dann selbst auslegen zu können – also über direkte Kommunikation mit dem Medium, dass von Gott erzählt.

Beide Dinge – die Herstellung bzw. Wiederherstellung des direkten Kanals zu Gott und die Entdeckung der Bedeutung davon, sich ungefiltert ein Bild von Dingen – also hier von den Grundlagen seines Glaubens machen zu können, haben die Kirche und die Welt umgewälzt. Und Luther hat den Weg hin zur Öffnung dieser beiden

## Meine These zur Reformation

Wege konsequent hingetan. Auf der einen Seite hat er – was bei uns jedes Kind weiß – die Bibel ins Deutsche übersetzt. Und damit die Voraussetzung geschaffen, sich aus der Unmündigkeit zu befreien. Jede und jeder konnte die Bibel jetzt lesen. Und um das zu ermöglichen – also Bibelbildung und Bildung insgesamt – hatte die Reformation so etwas wie ein Bildungsprogramm mit im Gepäck. Schule war bis dahin nur etwas für Privilegierte. Ende des 16. Jahrhunderts hatte ein Großteil der Gemeinden im lutherischen Deutschland eine Schule. Ein Projekt, für das Luther sich schon am Beginn der zwanziger Jahre im 16. Jahrhundert einsetzte und dann immer wieder. Und Lehrer waren angestellte Lehrer und keine Geistlichen mehr, konnten sich Wissen also oft viel unabhängiger aneignen und es dann vermitteln.

Auf der anderen Seite hat er auch in seiner Art, sich mitzuteilen, sehr schnell einen fast logischen Schritt in diese Richtung vollzogen: Alles, was er schrieb, schrieb er sehr bald nach Veröffentlichung der Thesen auf Deutsch. Auch die Thesen selbst, die auf Latein verfasst waren, hat er 1518 noch einmal verknüpft auf Deutsch veröffentlicht. Jede und jeder konnte es also auf einmal auch lesen und verstehen. Er schrieb knapp, verständlich, bediente sich der Twitter Dienste dieser Zeit – also des Buchdrucks – und er schaffte es gemeinsam mit den Druckern, die Bücher erschwinglich zu machen. Es sollten eben nicht nur die Begüterten lesen können, was er schrieb – auch einer dieser Mosaiksteine, die viel veränderten und die das Buch zu einem Medium machte, über das man mit den Menschen kommunizieren konnte.

Wenn wir heute darüber nachdenken, was damals passiert ist und eben wesentlicher Teil der Reformation gewesen ist, dann kann man darauf als ein geschichtliches Phänomen schauen. Es ist aber eine Menge darüber hinaus: Luther hat die Mündigkeit im Menschen angesprochen. Er hat darauf vertraut, dass sie in der Lage waren ein eigenes Urteil zu fällen und hat das gefördert – auch wenn nicht wirklich alles, was er geschrieben und gesagt hat, nach heutigen Maßstäben gut und sinnvoll war. Er hat die Mündigkeit und Urteilsfähigkeit mit einem großen Bildungsprogramm verbunden. Er hat gezeigt, wie wichtig Transparenz und Wahrheit sind; wie wichtig breite Diskussionen sind.

Man kann fast sagen, dass diese Zeit mit ihren Fake News, den immer wieder stattfindenden Versuchen, uns eine Wirklichkeit vorzuspiegeln zu wollen, die der Realität nicht entspricht, und unsere Meinung manipulieren zu wollen, fast wie geschaffen dafür ist, sich diese Seite der Reformation bewusst zu seiner eigenen zu machen. Wir brauchen manchmal Übersetzer der Wirklichkeit und Erklärer – aber welche, die es ehrlich mit uns meinen. Und wir brauchen unseren Verstand, den Gott uns ebenso mitgegeben hat, wie unsere Mündigkeit, um uns ein eigenes Bild der Welt machen zu können. Es geht um Wirklichkeit und um Wahrheit. In der Welt und dem gegenüber, was wir Gott und unseren Glauben nennen. Sie aus all dem Getwitter und aus all den Nachrichten, die uns erreichen, herauszufiltern ist nicht immer leicht. Aber sich nicht mit einfach Wahrheiten und bestätigten Bildern in dem, was uns zugetragen wird, zufrieden zu geben, das ist Aufgabe mündiger Bürger und mündiger Christen. Auch 500 Jahre nach Beginn der Reformation noch. Und als Teil unseres Erbes der Reformation, die so lang zurück liegt und doch immer wieder so nah mit ihren Fragen an dem zu sein scheint, was wir erleben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Kontakt und Rückmeldung: Pastor Christian Paul, E-Mail [c.paul@christophoruskirche.de](mailto:c.paul@christophoruskirche.de)

# „An einen gnädigen Gott glauben und deshalb mit sich und anderen gnädiger umgehen – dazu lasse ich mich auch heute noch gerne von Martin Luther motivieren.“

Pastor Detlef Melsbach am 16. Juli 2017

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ - diese Frage stand am Anfang der Reformation vor 500 Jahren. Es war die Frage, die Luther zunächst gequält und schließlich befreit hat, ihm den Mut gegeben hat, sich selbst und dann auch die Kirche von dem Bild eines Gottes zu erlösen, der die Menschen wie ein strenger Richter verurteilt und eben nicht „Gnade vor Recht ergehen lässt“.



„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – mir scheint, dass diese Frage im Zuge des Jubiläums zur Reformation eher in den Hintergrund tritt; da gibt es zu viel anderes, was interessant oder zumindest publikumswirksam sein könnte, von der Playmobilfigur zum Lutherbonbon mit Geschmack nach saurem Apfel. Die Auseinandersetzung mit Luthers

existentieller Glaubensfrage ist wohl doch eine zu große Herausforderung für die kirchlichen Vermarktungsstrategen, über die man sich ärgern kann, aber nicht muss. Denn es ist gut, dass die existentiellen Fragen des Glaubens sich nicht vermarkten lassen, sondern eben den geschützten Raum des persönlichen Gebets, des Gesprächs, des Gottesdienstes in der vertrauten Gemeinde und Region brauchen.

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – hat Luther die Frage wirklich so gestellt? Klingt sie nicht doch etwas anmaßend, so als ob wir uns Gott nach unseren Wünschen und Bedürfnissen gestalten könnten? Ja, es klingt anmaßend, aber genau das hat sich Luther getraut zu behaupten, dass unsere Bedürfnisse, unsere Ängste und Wünsche etwas zu tun haben mit Gott. Oder umgekehrt, dann klingt es weniger anmaßend, Gott ist uns trotz seiner Größe und Unendlichkeit nicht fern, sondern will uns nahe sein in unseren Sorgen und Ängsten.

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ - die Frage könnte allerdings auch so verstanden werden, dass wir nun selber Strategien entwickeln müssten, damit in uns die Gewissheit eines gnädigen Gottes wachsen kann. Aber genau das brauchen und können wir nicht. Gott schenkt uns die Gnade und den Glauben – wir selbst können gar nichts tun. Das ist die Erkenntnis, die Luther schon aus der Bibel schöpfen konnte, die er ja für sich und die Kirche wiederentdeckt hat. Besonders in den Briefen des Paulus, in denen dieser sich den „Followern“ über die Jahrhunderte hinweg mitteilte, konnte Luther sich mit seiner Suche nach dem gnädigen Gott wiederfinden. Wie wir es in der ersten Lesung aus dem Philipperbrief (Phil 3,7-11) gehört haben, hatte sich auch Paulus, ähnlich wie Luther, zunächst bemüht, durch ein besonders vorbildliches und korrektes Leben Gott wohlgefällig zu sein. „Alles richtig gemacht“ – so lautet ja auch die gegenwärtig sehr strapazierte Floskel, wenn man sich selbst oder anderen die Angst vor Fehlern nehmen will.

Paulus und Luther haben erkannt, dass uns das Bemühen, alles richtig zu machen, nicht perfekt, sondern kaputt macht. Das Streben nach dem perfekten Leben ist Mist – so deutlich hat es Paulus gesagt. Der Glaube an Jesus Christus versöhnt uns mit unserer Unvollkommenheit, mit allem, was in unserem Leben nicht perfekt oder sogar richtig schlecht läuft.

Und Gott stellt wirklich keine Ansprüche, außer, dass wir an ihn und seine Gnade glauben? Das hört sich in dem Gleichnis, das wir heute als Evangelium (Mt 25,14-30) gehört haben, irgendwie anders an: Ein reicher Mann geht auf Reisen und vertraut seinen Dienern viel Geld an. Bei seiner Rückkehr fordert er Rechenschaft, lobt die, welche mit dem Geld erfolgreich spekuliert haben und verurteilt den, der das Geld aus lauter Angst vergraben hat. Was für eine merkwürdige Geschichte!

Gott verteilt die Gaben, die Begabungen, die Talente, an uns liegt es, etwas daraus zu machen – sollen wir das Gleichnis so verstehen? Wo wäre dann Platz für einen gnädigen Gott, der barmherzig ist mit denen, die in ihrem Leben nicht so viel auf die Reihe kriegen, denen es nicht gelingt, „mit ihrem Pfund zu wuchern“? – Durch diese Übersetzung Luthers ist das Gleichnis ja sprichwörtlich geworden. Und auch wenn wir vom Talent sprechen, steht dieses Gleichnis im Hintergrund. Allerdings denken wir bei Talenten doch eher an künstlerische Begabung und nicht an geschicktes Vermögensmanagement, von dem das Gleichnis berichtet. In der Tat ist wunderbar,

## Meine These zur Reformation

wenn jemand aus seinem künstlerischen Talent, seiner besonderen Begabung etwas machen kann, mit viel Enthusiasmus aber auch mit viel harter Arbeit schließlich viele Menschen mit seiner Kunst begeistern kann. Ich gebe zu: wenn in dem Gleichnis davon die Rede wäre und nicht nur von erfolgreicher Finanzspekulation, ginge es mir besser damit. Aber vielleicht liegt ja auch darin die reformatorische Freiheit, dass wir uns von der biblischen Überlieferung inspirieren lassen, Geschichten weitererzählen dürfen, damit sie uns und anderen gut tun.

Ich bin mir sicher: Gott verteilt ohne zu verurteilen. Verurteilen tun wir uns höchstens selber durch unsere Angst vor dem Scheitern. Den ungnädigen, strafenden Gott konstruieren wir in uns. Darum höre ich in unserem Gleichnis vor allem den Appell, dass wir die Angst vor dem Scheitern überwinden und uns über unsere größeren oder kleineren Begabungen freuen sollen.

Talentierte sind wir alle. In diesem Zusammenhang erinnere mich an ein Gespräch aus meiner Zeit in Brasilien, als ich mich für ein musikpädagogisches Projekt mit straffälligen Jugendlichen bewarb und mir erlaubte zu sagen, dass ja auch vielleicht unter dieser besonderen Klientel so manches Talent zu entdecken sei. „Von Talenten sprechen wir nicht gern“ war die brüske Antwort. Es sollte eben nicht darum gehen, wie in einem Konservatorium einzelne Begabungen zu fördern, sondern durch musikalische Aktionen allen Schülern etwas Gutes zu tun. Ich habe den Job trotzdem bekommen und war dann zunächst ziemlich ratlos, wie ich denn nun im „talentfreien“ Raum musikpädagogisch sinnvoll wirken sollte. Zum Glück weist das kollektive brasilianische Gedächtnis einen Schatz von Melodien und Versen auf, die den Jugendlichen geläufig waren, ich mir allerdings erst mühsam aneignen musste. So stellte ich eine Sammlung von Liedern zusammen, die wir dann in den Musikstunden rauf und runter sangen. Momente der Gnade für die Jugendlichen mit ihren kaputten Biographien und auch für mich inmitten der Tristesse einer Strafanstalt.

Gnädiger mit sich und anderen umgehen – ich weiß nicht, ob man das lernen kann. Ich glaube, es sind tatsächlich eher Momente der Gnade, die wir geschenkt bekommen, unverdiente Gnade eben. Auch Luther hatte bekanntlich seine ungnädigen Seiten. Manchmal fällt es schwer zu akzeptieren, dass der Autor der harten und verbitterten Äußerungen im Zusammenhang des Bauernkrieges oder gegenüber den Juden derselbe sein soll, der den Menschen den Glauben an den gnädigen Gott näher bringen wollte. Aber auch das ist die Chance des Reformationsjubiläums im Jahr 2017, dass wir Luther nicht mehr wie in vergangenen Jahrhunderten auf den Denkmalsockel heben und über alle Kritik erhaben sein lassen müssen. Wir dürfen nach 500 Jahren Luther dunkle Seiten zugestehen – mit denen musste er leben und wir müssen es auch.

Aber mit der Gnade dürfen wir eben auch leben, wir können die Momente genießen, in denen Gott uns gnädig ist, wir ausgestattet werden mit Talenten, die uns die Fülle des Lebens spüren lassen. Dabei ist die Gnade selbst unser größtes Talent, die Fähigkeit, wie Gott liebevoll und barmherzig auf unser Leben und das der anderen zu schauen, gnädig umzugehen mit allem, was Gott uns anvertraut. Dieses Talent, dieses Pfund lasse Gott in uns wuchern, ein Leben lang. Amen.

Kontakt und Rückmeldung: Pastor Detlef Melsbach, E-Mail [pastor-melsbach@gemeinde-maria-magdalenen.de](mailto:pastor-melsbach@gemeinde-maria-magdalenen.de)

# „Der gnädige Gott reloaded: Nicht die Erlösung vor jenseitiger Gottesverdammnis, sondern die Erlösung von diesseitiger Selbstverdammnis muss heute als Kern von Luthers reformatorischer Erkenntnis stark gemacht werden.“

Pastor Volker Simon am 17. September 2017

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.



Liebe Gemeinde, heute darf ich also meine These zur Reformation mit Ihnen teilen. Ich will sie noch einmal lesen, weil sie ein bisschen länger ist, und man sie vielleicht auf den ersten Blick nicht so gut versteht: „Der gnädige Gott reloaded – nicht die Erlösung von jenseitiger Gottesverdammnis sondern die Erlösung von diesseitiger Selbstverdammnis muss heute als Kern von Luthers reformatorischer Erkenntnis stark gemacht werden.“

Wie komme ich dazu, so etwas zu behaupten? Ich habe mich gefragt, wie das damals bei Martin Luther war. Welche Frage hat er eigentlich gestellt, die ihn dann zu dieser Erkenntnis geführt hat? Wenn man ein

bisschen schaut, wie das bei Luther damals war vor fünfhundert Jahren, dann hat er eigentlich gefragt: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Luther ist daran verzweifelt, dass er ein Gottesbild hatte, bei dem er den strafenden und den richtenden Gott eigentlich von Kindesbeinen auf eingetrichtert bekam. Er hat bemerkt, wenn ich mein Leben anschau, dann bin ich ein so fehlbarer Mensch, dass ich es gar nicht schaffe, diesem strafenden und richtenden Gott in irgendeiner Weise gerecht zu werden. Und wenn ich dann auf das Jenseits schaue, wo dann geteilt wird zwischen den Guten und denen, die es nicht so gut geschafft haben, dann bin ich eher bei denjenigen, die es nicht so gut geschafft haben, dem strafenden und richtenden Gott gerecht zu werden. Luther ist daran verzweifelt, weil er gemerkt hat, er schafft das einfach nicht, gerecht zu werden. Selbst die größte Anstrengung hilft nicht. Daher kam er zur Frage: Wie bekomme ich einen gerechten Gott? Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Wenn ich dann schaue, was uns heute so umtreibt, dann passt diese Frage nicht mehr. Wir brauchen diese Suche nach dem gnädigen Gott nicht mehr, denn die Antwort auf diese Frage hat ja vor fünfhundert Jahren stattgefunden. Luther hatte die Erkenntnis, und ich würde behaupten, wir haben heute diesen gnädigen Gott. Wir sprechen vom „lieben Gott“, zu dem wir beten. Wir sagen „Gott ist Liebe“, das machen wir ganz groß. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal drüber nachgedacht haben, was Gott mit Strafe, mit Hölle, oder mit Gericht zu tun hat und das ernsthaft zusammen gebracht haben. Irgendwo in manchen theologischen Abhandlungen findet man das noch, dass das auch wichtig ist, aber eigentlich sagen wir, Gott ist gnädig, Gott ist barmherzig, das haben wir von Kindesbeinen an gelernt und so erlebt. Was lässt uns heute also verzweifeln? Da bin ich auf eine Sache gestoßen, das war komischerweise noch bevor ich wusste, dass gestern Abend Nacht der Kirchen mit dem Thema „Glück“ war. Denn ich habe festgestellt, wir verzweifeln daran, oder wir können daran verzweifeln, dass wir unter dem Diktat des Glücks leben.

Wenn man anschaut, was wir alles machen müssen, um glücklich zu sein: Also, wir sollen eine ausgeglichene Work-life-balance haben. Wir sollen möglichst viel Sport treiben, um bis ins hohe Alter fit und gesund zu sein. Wir sollen gesund sein überhaupt. Eigentlich ist gesund der Zustand, den wir haben sollen, und nicht krank. Wobei, wenn man den menschlichen Körper anschaut, stellt man fest, dass der eigentlich auf Vergänglichkeit hin ausgelegt ist. Aber wir sollen glücklich sein, wir sollen im Ruhestand irgendwann das Leben genießen, möglichst viel tun, was uns gut tut. Es geht also darum, dieses Glück zu erleben, und zwar nicht irgendwann im jenseitigen Paradies, sondern darum, schon heute hier das Glück zu erleben. Und ich glaube, dass dieses Streben nach Glück im hier und jetzt zu Verzweiflung führen kann. Ich glaube, dass es dazu führen kann, weil es ein Punkt ist, der so hoch gesetzt ist, dass wir den fast nicht erreichen können. Und das kann, wenn es nicht gelingt,



## Meine These zur Reformation

zu Verzweiflung, ja sogar zu Selbstverdammnis führen. „Ich schaffe es nicht! Bei mir klappt das nie!“ Das sind dann Sätze, die fallen. Von da aus ist es nicht mehr weit zu Burnout, Depressionen, Verzweiflung. Solche Zivilisationskrankheiten nehmen heute immer mehr zu.

Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; (Brief des Paulus an die Römer 8,15)

Dieser Satz aus dem Predigttext von Paulus passt genau dazu. Denn wir haben nicht dieses Diktat des Glückes auferlegt bekommen, sondern einen Geist der Freiheit. Und die Frage ist jetzt, wie kann man aus diesem Diktat des Glücks, aus dieser Gefahr der Selbstverdammnis und Verzweiflung wieder ausbrechen? Und da finde ich, hilft ein Blick auf Luther. Luther hat etwas ganz Interessantes gemacht. Er hat nicht einfach immer nur noch mehr desselben getan. Das hat er am Anfang gemacht, nämlich noch mehr Sünde vermeiden, noch mehr sich anstrengen, noch mehr versuchen, ein heiliges Leben zu führen. Deshalb ist er in das Kloster gegangen, hat Theologie studiert und so weiter. Aber irgendwann hat er erkannt, dass immer noch mehr desselben ihn nicht weiter bringt. Und dann hat er den Blickwinkel gewechselt, hat beim Studieren der Bibel festgestellt, dass man Gott eigentlich auch noch ganz anders sehen kann. Nämlich so, wie wir es heute wissen, als gnädig, barmherzig, vergebend, und eben nicht als strafend und richtend.

Und dieser neue Blickwinkel, dieser Wechsel im Blick auf das, wie sein Gottesbild sein könnte, der war bahnbrechend und hat für Luther und für die Zeit danach eine ungemeine Befreiung bewirkt. Wenn ich mich nun frage, was ist heute eigentlich ein neuer Weg, der weggeht von immer mehr desselben? Dann wird es relativ deutlich. Denn ich glaube noch mehr Sport, noch mehr Geld, noch mehr Freizeit, noch mehr sinnvolle Beschäftigung, noch mehr Reisen, noch mehr Event - letztendlich bringt das nicht wirklich diese Befreiung. Es bringt vielleicht momentan und punktuell Glück. Aber diese Sehnsucht nach einem Glück, das dauerhaft ist und hält, ich glaube diese Sehnsucht lässt sich dadurch letztendlich nicht befriedigen.

...sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! (Röm 8,15)

Die Frage ist ja, was erhoffen wir uns eigentlich von diesem punktuellen Glück im Diesseits? Ich glaube nicht, dass wir eigentlich diese kurzfristige Befriedigung suchen, die wir zum Beispiel empfinden, wenn wir ein schönes Erlebnis haben, wenn wir einen schönen Urlaub haben, wenn wir sagen, ja, da habe ich Glück empfunden. Sondern ich glaube, eigentlich ist der Grund dahinter viel, viel tiefer greifend. Ich glaube, dass es eigentlich darum geht, dass wir Wertschätzung empfangen wollen, dass wir Anerkennung empfangen wollen, dass wir Liebe empfangen wollen. Ich glaube, dass wir dieses alles tun, um letztendlich ein Erleben zu haben, wo wir sagen: ja, da fühle ich mich angenommen, da fühle ich mich gewertschätzt, da fühle ich mich geliebt. Deshalb finde ich diesen Satz von Paulus so gut mit dem Geist der Kindschaft, weil er da nämlich etwas ausdrückt, was wir in unserem Leben alle schon einmal erlebt haben. Denn wenn wir zurück blicken auf unsere Kindheit, da haben uns, wenn es gut gegangen ist, unsere Eltern geliebt. Sie haben uns anerkannt, sie haben uns gewertschätzt, sie haben uns gnädig und barmherzig begleitet in unserem Leben. Es gibt ja leider auch Fälle, wo das nicht gelungen ist. Aber selbst da, wo das nicht gelungen ist, wird man feststellen, dass die Sehnsucht nach dieser Wertschätzung, nach dieser Liebe, da ist. Die ist vorhanden. Ich glaube, dass es ein Grundbedürfnis des Menschen ist, Liebe, Anerkennung und Wertschätzung zu bekommen.

Wenn Luthers Erkenntnis nun war, nicht nur mehr desselben zu machen, und wenn wir das auf heute übertragen, dann glaube ich eben gerade, dass es nicht funktioniert, noch mehr von demselben zu machen, noch mehr Erholung zu haben, noch mehr Event, noch mehr Erlebnis, noch mehr Erfahrung. Sondern, dass es eher eine Rückbesinnung ist auf diese Kindschaft.

...sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! (Röm 8,15)

Wenn wir diesen Blick darauf wagen, dann werden wir feststellen, dass dieses Bedürfnis schon längst da war. Das Bahnbrechende ist nun, dass es uns von Gott ist es schon längst zugesprochen ist. Seit Anbeginn der Zeit sagt Gott: „Du bist mein geliebtes Kind! Mir ist es egal, ob du zehn Kilo zu viel hast, mir ist es egal, ob dein Konto leer ist, mir ist es egal, ob du deine Zeit verplemperst, mir ist es egal, was für Leid du erfahren hast. Du bist mein geliebtes Kind.“

...sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! (Röm 8,15)

Ich glaube, wenn wir diesem Abba, diesem lieben Vater nachspüren, dann wird deutlich, dass diese Sehnsucht nach Liebe, Anerkennung und Wertschätzung älter ist, als wir selbst, älter als ein Martin Luther, älter vielleicht auch als die ersten Schriften der Bibel. Denn ich glaube, dass seit Anbeginn der Menschheit dieses „Du bist mein geliebtes Kind!“ von Gott gesagt ist und von Anfang an diese Sehnsucht des Menschen bestanden hat. Deshalb

## Meine These zur Reformation

heißt für mich „der gnädige Gott reloaded“ auf der einen Seite, dass wir zurück zu dieser Sehnsucht kommen. Zurück zu dieser Sehnsucht, dem Nachspüren, worum geht es eigentlich bei dieser Suche nach Glück, nach Selbstverwirklichung? Und auf der anderen Seite können wir erleben, dass diese Sehnsucht von Gott schon längst befriedigt ist. Von Gott ist dieses ja, diese Anerkennung, diese Wertschätzung und Liebe, schon längst gegeben.

Wenn wir das erkennen können, wenn wir das erleben können, wenn wir diesem Abba, lieber Vater, nachspüren können, dann gelingt es vielleicht tatsächlich, diesem Diktat des Glücks zu entfliehen und dann können wir tatsächlich rufen: Abba, lieber Vater! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Diese Predigt können Sie auch auf [www.kg-ohlsdorf-fuhlsbuettel.de](http://www.kg-ohlsdorf-fuhlsbuettel.de) im Bereich „Downloads“ hören.

Kontakt und Rückmeldung: Pastor Volker Simon, E-Mail [v.simon@kg-ohlsdorf-fuhlsbuettel.de](mailto:v.simon@kg-ohlsdorf-fuhlsbuettel.de)

## „Reformation heißt: Aus dem alten Lied wird ein moderner Song.“

Pastor Martin Barkowski am 31. Oktober 2017

Fünf Pastoren haben fünf Thesen aufgestellt und dazu fünf Predigten gehalten. Falls Sie eine der Predigten verpasst haben sollten, können sie am Ausgang ein Heft bekommen, da sind alle Predigten abgedruckt. Und die fünfte These kommt erst noch, die hören Sie jetzt von mir. Reformation heißt: Aus dem alten Lied wird ein neuer Song. Es geht also um Lieder.



Wir singen ja so viel in unserer Kirche weil Luther meinte, dass Singen das Herz fröhlich macht. Da hat er Recht, finde ich, Singen macht Freude. Nun habe ich eine Frage. Nehmen wir an, Sie haben Geburtstag. Und Sie können sich von den Anwesenden ein Lied wünschen. Nun nicht „Viel Glück und viel Segen“, oder „Happy Birthday“, sondern irgendein Lied, das Ihnen gut gefällt. Das kann aus dem Gesangbuch stammen, oder woanders her. Welches Lied würden Sie sich wünschen?

Ich stelle mir vor, dass Sie ganz unterschiedliche Ideen haben. Die reichen von „Nun danket alle Gott“ bis „Laudato si“, von „Candle in the Wind“ bis „Down Under“, von „99 Luftballons“ bis „So, wie du bist“. Wir haben also eine große Blumenwiese an Liedern vor uns. Da gibt es Rosen, Narzissen, Nelken, Stiefmütterchen, Sonnenblumen usw. Und so können alte und neue Lieder harmonisch miteinander wachsen. Jede Blume hat ihren Platz. Nehmen wir an die Rose steht für einen Choral, manchmal etwas stachelig, aber unvergleichlich schön. Diese Rose steht neben dem Löwenzahn, der leichtlebiger ist, und der wieder neben der stolzen Jazz-Lilie.

Dieses Bild habe ich als Theologiestudent kennen gelernt. „Unsere Kirche ist so reich, sie hat einen großen Schatz an Liedern. Und es ist eine Bereicherung, wenn unser Weg in die Vielfalt führt. Zu den vielen alten Chorälen kommen jetzt neue Lieder hinzu. Niemandem soll sein liebgewordener Choral weggenommen werden, aber niemand soll auch gehindert werden, ein neues geistliches Lied zu singen. Das bedeutet Vielfalt. Unsere Kirchenmusik wird eine große, schöne Blumenwiese, in der alles seinen Platz hat. Ihr werdet sehen, in 30 Jahren ist es ganz normal und selbstverständlich geworden, dass eine Band im Gottesdienst spielt, und in einer anderen Kirche eine Orgel.“

Die Worte stammen aus dem Jahr 1975. 2005 waren die 30 Jahre um. Heute haben wir 2017. Stimmt das Bild mit der großen Blumenwiese? Stimmt es, dass heute alle Musikformen gleichwertig in unserer Kirche Platz

Fotos: [pixabay.com](http://pixabay.com) • [Andrea Kaiser](#) • [Kasuma from Pexels](#) • [Lehmann, gemeindebrief.evangelisch.de](mailto:Lehmann@gemeindebrief.evangelisch.de)

## Meine These zur Reformation

haben? Es stimmt, wir haben heute viel mehr Lieder. Aber es stimmt nicht, dass wir viel singen und es stimmt nicht, dass die Musikformen gleichwertig sind. In den meisten Kirchen gibt es eine Orgel, manchmal ein Klavier, in wenigen ein Keyboard, aber dann gibt es keinen, der es spielen kann. Anschlüsse für die Instrumente sucht man fast immer vergebens. Eine Ausnahme bietet die Versöhnungskirche in Eilbek, da kann man mit seiner Gitarre hingehen, stöpselt die ein, und dann kann es losgehen, über Lautsprecher, die in der Kirche eingebaut sind. Die Gemeinde sagt: Diese Musik gehört auch zu uns, weil unsere Gemeindeglieder gerne dazu singen. Und damit sind wir mitten bei der Reformation. Luther hat ja nichts gegen alte Musik gehabt. Aber er hat verstanden: Wollen wir heute Menschen zum Singen bringen, dann müssen wir heutige Melodien nehmen mit heutigen Texten. Dann singen sie auch, in der Kirche und zu Hause, weil es Spaß macht zu singen, weil es gegen die Traurigkeit hilft, weil Gott uns stärken will. Ja, aber warum hören wir bei uns so wenig moderne Musik? Warum sind wir immer noch nicht so weit?

Vielleicht sind das müßige Fragen. Vielleicht ist es besser so zu denken: Was brauchen wir, damit die heutige Musik Einzug in unsere Kirche hält? Welcher Weg wäre wünschenswert? Ich habe drei Sätze formuliert, die zugespitzt ausdrücken, welchen Weg ich für richtig halte. Ich bin gespannt, was Sie dazu sagen.

1. Wir brauchen eine Reformation bei der sich etwas ändert. Wir brauchen eine Reformation, bei der sich hörbar etwas ändert. Nun kann man sagen: Ja, es soll sich etwas ändern, aber dazu braucht man Geduld. Wie lange sollen sich die Menschen denn noch gedulden? Ich glaube, es geht nicht, ohne dass wir etwas ändert, auch wenn man Leute damit vor den Kopf stößt. Was hätte Luther heute gemacht? Ich nehme an, Luther hätte heute sofort Helene Fischer engagiert und gesagt: Du schreibst die Melodien, und ich die Texte. Und die Leute würden wie wild singen: A-tem-los. Jesus hat das Bild mit dem Wein gebraucht: Man füllt keinen neuen Wein in alte Schläuche, weil die sonst kaputt gehen, weil sie sonst auseinanderplatzen, denn der neue Wein prickelt so sehr, der macht sich Platz. Also muss man es drauf ankommen lassen. Am besten ist, man füllt neuen Wein gleich in neue Schläuche. Und das führt mich zum zweiten Punkt.

2. Wir brauchen neue Strukturen. Wir brauchen neue Schläuche. Wir brauchen nicht nur die Absicht, neue Strukturen einzuführen, sondern wir müssen es wirklich wollen. Wollen wir denn wirklich, dass es eine schöne große Blumenwiese wird, oder sagen wir: Gleich morgen. Gleich morgen fange ich an, darüber nachzudenken. Lasst uns konkret werden. Nehmen wir an, in einer unserer Kirchen würde ein neuer Kirchenmusiker gesucht. Welchen Schwerpunkt soll der haben? Schauen wir uns unsere Blumenwiese an. Ist die schön bunt, oder ist sie eher eine Monokultur mit vielen Rosen und zwischendurch ein paar versteckten Margeriten? Wen brauchen wir denn für eine große bunte Blumenwiese? Und wollen wir wirklich eine Reformation mit neuen Strukturen? Wollen wir wirklich jemanden einstellen, der nicht Rosen pflegt, sondern ganz andere Blumen züchtet? Ich glaube, wir brauchen musikalische Gärtner, die nahe dran sind an dem, was andere Menschen sich wünschen. Und damit komme ich zum dritten Punkt:

3. Wir brauchen einen Weg, der vom Menschen ausgeht. Vom Menschen ausgehen heißt: Hinhören, was andere Menschen gerne singen. Herausbekommen, was andere Menschen brauchen und verstehen. Das ist auch eine Entdeckung der Reformation. Luther hat nicht nur gefragt: Was soll ein Kind von Gott wissen, sondern vor allem: Wie kann das Kind es verstehen? Wie passt es in seine Welt? Und bei Jugendlichen, und bei Erwachsenen? Und seitdem gibt es die Bibel in verständlicher Sprache, und schöne Lieder, und Geschichten für die Kleinen. Kehren wir zurück zu dem Beispiel mit den Geburtstagsliedern. In der letzten Gemeinde, in der ich gearbeitet habe, haben wir oft gefragt: „Welches Lied wünschen Sie sich heute?“ Jeder durfte sich etwas wünschen. Die Leute aus dem Gospelchor haben sich meist Gospel gewünscht. Die Konfirmanden haben sich moderne Lieder gewünscht. Die Frauen und Männer aus dem Seniorenkreis und dem Altersheim haben sich zu 80 Prozent eines von vier Liedern gewünscht. Die Lieder: „Danke, für diesen guten Morgen“, „Nun danket alle Gott“, „Komm, sag es allen weiter“ und „Laudato si“. Ich war wirklich verblüfft. Da war nur ein Choral dabei. Die anderen drei sind moderne Kirchenlieder. Das hat mich nachdenklich gemacht. Welche Lieder und Melodien singen Menschen wirklich gerne? Wenn wir das herausfinden, können wir wieder viel miteinander singen. Es lohnt sich vom Menschen auszugehen.

Reformation heißt: Aus dem alten Lied wird ein neuer Song. Was die Alten begeistert hat wird heute so umgewandelt, dass es wieder gerne gesungen wird. Das geht nicht ohne Kampf und ohne Blessuren ab, aber es geht. Der Schatz der Kirche sind nicht unsere Lieder, so wertvoll sie im Einzelnen sein mögen. Der einzige Schatz unserer Kirche ist und bleibt die Herrlichkeit und Gnade Gottes. Jeden Tag neu. Amen.

Kontakt und Rückmeldung: Pastor Martin Barkowski, E-Mail [alstertalprojekt@gmail.com](mailto:alstertalprojekt@gmail.com)